

Trio triste

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **35 (1909)**

Heft 4

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-441982>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Hosiannah! so tönt's jetzt, der Friede rückt an
Dort unten im Balkan Gewühle,
Franz Josef, der hat es dem Türk' angetan,
Dem Serben doch wird's dabei schwüle.
Der Türke deckt Östreichs Millionen ein
Und läßt dafür Bosnien östreichisch sein. —
's ischt gäng e so gange und 's wird gäng e so gah,
En richtiger Kater chas Muuse nid lah.

Von jeher hat unlere Erde gebebt,
Man kanns in Historien lesen;
(Wir haben es allerdings nicht mit erlebt,
Gut, daß wir nicht dabei gewesen.)
Begreiflich, daß sie auch mal schnaufen soll
Doch treib' sie 's nicht wie in Messina, so toll. —

Wie früher die Erde geräuspert, gespuckt,
Das hat sie bis heut sich genau abguckt.

Im Tempel der Wissenschaft großes Ei — weih,
Da nimmt man den greifen Ernst Häckel
Ob Ichnöder Embryonen = Fällcherei
Gar feste am Professor = Fräkel.
Es findet der neidlose Doktor Herr Braß
Die Häckelichen Hypothesen zu kraß. —
Der Eine hat dieses, der Andre hat das,
Ein Jeder was Andres, aber Jeder hat was.

Das war eine Schreckliche, traurige Zeit
Die man in Berlin muß erleben,
Den Kaiser von Deutschland hat gar nix mehr greut,
Er tät sich dem Schweigen ergeben.

Nun kam der Graf Schlieffen mit seinem Buch,
Das hat kühn gebrochen des Schweigens Fluch. —
Sechs Wochen lang war ja der Frosch so arg krank,
Jetzt schwätzt er schon wieder. Hurrah, Gott
sei Dank!

Der Mehlszoll, das ist eine heiklige Sach,
Wir wissen nicht, wie sich's kann wenden
Und bieten durch Boykott dem deutschen Mehl:
O Bundesrat, wie solls noch enden? [Schach!
Ob gut oder anders, zum teuren Brot
Servieret uns Deutschland noch billigen Spott. —
Ja, was kein Verstand des Verständigen lieht,
Das ahnet in Einfalt des Schweizers Gemüt.

—ts.

Eine Eile ohne Weile.

Initiativkomiteefomit
Verzeichnet untre Schweizerchronik;
Man sollte nie sich überstürzen,
Sonst kommt der Eifer zum Propörzeln.
In das Komite einzuschreiben,
Vermeinte Gönner seht zu kleiben,
Bevor man solche selbst befragt,
Hat sich mit Vorsicht nicht vertragen.
Es spricht der Herr Professor Dechli:
„Ich nage nicht an diesem Rindschli.“
Desgleichen der Herr Doktor Furter,
Nachdenklich lieber von Geburt her.
Herr Altenhofer sagt in Zurich,
Er finde dafür keine Ursach,
Sogar als ganz Erbarmungsloser
Rheinfelder Fürsprech, namens Dojer.
Ein Lausener Fürsprech Vogel
Erklärt sich auch nicht als „Propogel“
Und Decurtins, der Herr Professor,
Ist ebenfalls nicht Mitesser.
Wie sind die Leute da so forzig
Und nicht baumbergerisch proporzig.
Doch sowieso, man geht ins Feuer
Als halbe Heldenungeheuer.
Helvetia hat immer Söhne,
Die hören auf Botsanmentöne
Und sind's nicht diese, sind's doch andre,
Die wollen, daß man rückwärts wandre.

Die Duma schafft.

Was man über Russenduma munkelt,
Ihre Tätigkeiten sind verbunkelt,
Ist entschieden nur Verleumderei.
Ueber vierhundert Millionen Rubel
Ohne Zank und wüsten Redetrubel
Will sie borgen mit Hurrahgeschrei.
Was die Herren von den still geköpften
Und gehängten Revoluzern schöpfen,
Langt für ihren Zar noch lange nicht.
Unterthanen dürfen nicht vermessen,
Ihre Barschaft nur so selbst verressen.
Hungern ist des Pöbels erste Pflicht.
Die vierhundertfünfzig Millionen
Steuern zahlen! — Ober blaue Bohnen
Lehren euch, wer Meister ist im Land.
Schulen für die Göhren dürfen fehlen,
Verrenten sonst wie die Beamten stehen,
Was doch nur geizt dem Adelstand.
Also, flugs, verbündete Franzosen,
Mit den Millionen aus den Gosen!
Weil ein Freund dem andern helfen soll.
Ihr seid pflichtig, mitteleidsvoll zu grüßen,
Die sich mit dem Galgen wehren müssen;
Und Prozente sind verheißungsvoll.

Trio triste.

Sie fühlt Liebe, er hat Triebe,
Doch vom Vater kommen Hiebe,
Wenns doch nur ein Duo bliebe!

Schiller-Zitate mit moderner Ergänzung.

„Öffnen Sie ihr Herz dem Vaterherzen“ — lispelte die Tochter,
als Adolar ihr seine Liebe erklärte.
„Die Mühe, Herr, war zu ersparen“ — sagte der Mann zum Detektiv,
der ihm seine durchgebrannte Frau wieder zurückbrachte.
„Also geben Sie mich lieber auf“ — sprach der Student zu seinem
Schneider, der wiederholt Bezahlung wünschte.
„Verjage mich von dieser Stelle nicht“ — bat der Ehemann seine
Frau, die ihn aus dem Wirtshaus vom Stammtisch holte.
„Die Busenfreundin meiner jungen Jahre“ — sagte der Geschäftsreisende
und wies dabei auf die dicke Guspel im grünen Wäsen.
„Das wird den Mann sehr glücklich machen“ — erwiderte die Freundin
zur Andern, die ihr gesagt hat, daß sie von ihrem Mann geschieden werde.
„O ich weiß, wer dieser Ehe Stifter war“ — und der Heiratsvermittler
rieb sich vergnügt die Hände.
„Da wird es Nacht vor meinen Sinnen“ — rief der Ehegatte, als
er die Rechnung der Schneiderin seiner Frau durchlas.
„Steht mein Thron noch?“ — fragte Kaiser Wilhelm II. seinen
Reichskanzler, nachdem im Reichstag der englische Zeitungsartikel zur
Behandlung gekommen war.
„Ich habe das Meinige getan. Tun Sie das Ihre“ — gab darauf
der Reichskanzler zur Antwort.
„Ein rechter Schütze hilft sich selbst“ — da ging der Schütze hin
und fälschte sein Schießresultat.
„Hin ist mein Heldenmut, ich unterliege“, — seufzte der Gatte und
stillschweigend ließ er die Gardinenpredigt seiner Frau über sich ergehen.
„Er hatte keine Zunge mehr für Sie“ sagte das Dienstmädchen zu
ihrer Herrin und brachte dafür vom Metzger einen Kalbsfuß heim.
„Der Tot gehorchend“ — dachte der Hund und hob ein Hinterbein
in die Höhe.

Jwis.

Tschechisch-Serbisches.

Herr Klossatsch, der gute Tscheche
trieb einst an der Oberfläche;
zum Kravall, den er geschürt,
hat die Seinen er geführt,
Denn was sich rentiert, das weiß er
besser noch als „mancher“ Kaiser;
auch versteht er das Gebot:
„Ganz umsonst ist nur der Tod“.
Also spielte er nach Noten
den erzürnten Patrioten
intriguierte hin und her,
als wär' er ein Engländer.
Ließ dabei zu andern Malen
sich ganz annehmbar bezahlen.
Und wer zahlte? Sonderbar,
daß es Serbiens Armut war.

Wau-u-!

König Peter an sein Heer.

Vielgetreue Kampfgenossen,
seid mir tausendmal begrüßt,
die aus Pinten ihr und Gossen
jauchzend hier zusammenfließt.
Kampf sei unsre Lösung heute,
Sieg sei unsre Zuversicht!
Ich vertrau' auf meine Leute;
sie erkennen ihre Pflicht.
Laßt uns drum mit Aug und Ohren
aufmerksam wie Sperber sein,
„Christus ward uns heut geboren“,
wird uns seine Hilfe weih'n.
Seid bereit. Im Augenblicke
kann geschehn, was nie geschah!
Alles schlagen wir in Stücke.
„Der Befreiung Tag ist da!“

Wau-u-!

Pension Winkler

oder „Einer für alle!“

Absolut wär 's nicht zu viel,
Aber relativ!!
Fährt man fort in diesem Stil,
Geht die Sache schief!
Er soll 's ganze „Stümpchen“ han?
7000 Franken. — — —
Das gibt bei der Eisenbahn
Manchem noch Gedanken. — — —
Auf dem Fond, da saß ein Spatz,
Der den Schnabel wetzte;
Der rief laut: „s gibt nicht mehr Platz!
Winkler war der Letzte!“ emil.

Chueri: „Händer's ä gläse vo bene bessere
Privatboliziste, wo vor G'richt
gfi sind? Wüßeder won i ämol gleit ha,
mer seht ehnen ämol en gfiingierten Uf-
trag gä und ' dem ghörig usstaupe?“
Nägel: „Ä so, händ ' nüd Ghesi über-
cho?“

Chueri: „Nu Eine, der Ander, wo mit
eme Nachschlüssel öpperem lang en
Briefschafte uftho hät und Brief
ufegnoh und gläsen und abpote-
grafiert hät, händ ' freigsproche!“
Nägel: „Was Ihr nüd säged! Freigsproche?
Ä so öppis ist bin eus erlaubt? Das
ist ja schlechter weber schlecht.“

Chueri: „Säber Meinig sind all Lüt und
's G'richt au!“

Nägel: „Und glich nüd gtraft?“

Chueri: „Es sündnd vo dem Fall gar nüt
in Geseh und Propete und ergo in-
folgebisse seig ä so öppis nüd strofbar.“

Nägel: „I glaube, wenn dä eim von Rich-
tere oder Avikate dä Briefschafte er-
mußt hät, sie hätten gli en Parigraph
parad gha und dann erst na mit Litera
oder wie ' dem Gschmäus säged, ich
weß's ämel nüd möge probiere und eim
von ehne d' Brief ufthue.“

Chueri: „Ja nu, mer wered is halt müese
gebilde, bis mer ä neues Selnau
händ; es wird denn woll besser cho
und säb wird 's.“

Nägel: „Oder na verflüechter. I nim-
men a, wenn ' ä so ä großes und
värnehm's und chüftis Grichtus ma-
chid, so nehmid ' vo bene gwönlliche
Schlechtikeit gar kä Nodiz meh.“

Chueri: „Ihr meined, wenn I Eine ä
Zeine voll Gmües stiecht oder Gu im
Heiweg underküßt und d'osig nimmt?
I glaube selber au, i dem Zahl mög 's
es si fast —“

Nägel: „Ihr sind meini au juristisch
g bildet!“